

Wie wollen Sie das finanzieren, Herr Steurer?

INTERVIEW

Von einem Grundeinkommen bis zu einer U-Bahn durch ganz Vorarlberg – die Visionen der Partei „Wandel“ sind ambitioniert. In Vorarlberg bringt der 53-jährige Konrad Steurer als Landesvorsitzender das Programm der 2012 in Wien gegründeten Partei unter die Leute.

Eine erste Hürde haben Konrad Steurer und seine Parteikollegen bereits genommen: Seit vergangener Woche steht fest, dass „Wandel“ sowohl bei der Nationalratswahl wie auch bei der Landtagswahl antreten wird können – die nötigen Unterstützungserklärungen sind bei der Wahlbehörde eingebracht worden. Höchste Zeit also, nachzufragen, was hinter den durchaus radikalen Forderungen der Linkspartei steckt:

Herr Steurer, Sie sind ja bekanntlich in ihrem Brotberuf Geschäftsführer der Suchtberatungsstelle „Faehre“. Aus ihrer Erfahrung als Sozialarbeiter – wo „krankt“ es denn in unserem Sozialsystem?

Ein großes Problem ist das Antragsstellungssystem. Es gibt Untersuchungen der Armutskonferenz, wonach lediglich nur rund 46 Prozent der Hilfeleistungen in Anspruch genommen werden. Das Antragsstellungsverfahren ist eine Hürde, die oftmals mit Scham zu tun hat. Zudem gibt es zu viel Überwachung, Kontrolle und Sanktionen. Diese Hindernisse müssen wir abbauen. Ein Lösungsvorschlag von uns ist das bedingungslose Grundeinkommen. Alle Menschen wären mit einer Grundversorgung abgedeckt. So müssten keine Anträge mehr gestellt werden.

Sie waren bereits als SPÖ-Parteimandatar in ihrer Heimatgemeinde Bürs politisch aktiv, mittlerweile sind Sie aber nur noch Ersatzmitglied. Warum wollen Sie nicht mehr bei den Sozialdemokraten in der ersten Reihe stehen?

Es gab einfach Diskussionen, bei denen ich das Gefühl hatte, das sind nicht meine Themen. Mir geht's auch nicht um Postenschacherei oder Ranglisten. Ich möchte mich dort einbringen, wo neue Ideen entwickelt werden können, wo Kreativität gefragt ist und vorangeschritten werden kann. All das habe ich bei „Wandel“ erfahren.

Das Programm ihrer Partei ist durchaus ungewöhnlich und radikal. Unter anderem wollen Sie den Bundesrat durch einen Bürgerrat ersetzen. Warum?

Der Bundesrat ist ein zahnloser Tiger. Er kann Gesetze im Grunde genommen nur durchwinken oder kurzzeitig verhindern. Wir wollen den Bundesrat mit Laienpolitikern bestücken. Ähnlich einem Schöffengericht würden Kandidaten zufällig über ein Losverfahren ausgewählt und dann für ein Jahr im Bundesrat sitzen.

Außerdem sollen diese Bürgerräte ein Vorschlagsrecht bekommen. Ist es nicht utopisch zu glauben, dass zufällig ausgewählte Laien die Kompetenz haben, politische Entscheidungen zu treffen?

Die Frage ist, wie man den Begriff der Kompetenz definiert. Wenn ich etwa sage, nur Experten haben die nötige Kompetenz, dann muss ich auch festhalten, dass die jetzigen Politiker keine Experten sind. Auf der Bedürfnisebene ist allerdings jeder Mensch ein Experte. Und selbstverständlich brauchen diese Laienpolitiker Unterstützung. Sie sollen auf ihre Aufgabe gut vorbereitet werden. Das wäre ein gesundes Abbild einer Demokratie.



FORTSETZUNG

Eine weitere radikale Idee ist die Einführung einer 21-Stunden-Woche. Was versprechen sie sich davon?

Arbeit und Arbeitszeit müssen gerecht verteilt werden. Wir haben Menschen, die arbeiten sich ins Burnout und andere sind im Boreout und kommen vor Langeweile fast um. Eine bessere Verteilung von Arbeit und Arbeitszeit macht deshalb Sinn. Gerade Familien bekämen mehr Zeit, junge Eltern könnten neben der Kinderbetreuung problemlos am Arbeitsprozess teilhaben und wären damit auch durchgehend pensionsversichert. Zudem würde mit Fortschreiten der Digitalisierung eine 21-Stunden-Woche völlig ausreichen.

Bei gleichbleibenden Löhnen dürfte diese Forderung in der Wirtschaft nicht gerade gut ankommen, zumal unterm Strich doch deutlich mehr Mitarbeiter eingestellt werden müssten.

Diese Unternehmen beklagen aber bereits jetzt die hohe Anzahl an Krankenständen. Und warum fallen so viele Menschen aus? Weil sie unter der Arbeit, so wie sie gestaltet ist, leiden! Dass Menschen krank werden, kann keine Wirtschaft wollen.

Eine ihrer Hauptforderungen lautet, dass jeder mindestens 2000 Euro und höchstens 10.000 Euro verdienen soll. Wie kommen sie auf diese Unter- und Obergrenze?

Wir haben uns die einfache Frage gestellt: Wie viel kann ein Mensch mehr arbeiten als andere? Derzeit gibt es bei den Löhnen ja exorbitante Gewinnsteigerungen, teilweise verdienen Manager das Hundertdreißigtausendfache von dem, was ein Arbeiter mit Mindestlohn erhält. Es ist aber nie und nimmer möglich, dass jemand das Hundertdreißigtausendfache mehr an Arbeit leistet. Das muss diskutiert werden.

Vorarlberg soll nach ihrem Willen mit einem bedingungslosen Grundeinkommen von 1.500 Euro zum Modellland gemacht werden. Pilotprojekte zeigen allerdings, dass sich ein bedingungsloses Grundeinkommen zwar positiv auf die Gesundheit von Erwerbslosen aus-



STECK BRIEF

Geboren im Jahre 1966 in Bludenz, Ausbildung zum diplomierten Sozialarbeiter. Gründung und Leitung der ambulanten Beratungs- und Suchttherapiestelle „Die Faehre“.

wirkt, aber nicht deren Rückkehr auf den Arbeitsmarkt beschleunigt. Warum glauben sie dennoch daran?

Wir müssen heute gerade aufgrund der Digitalisierung darüber nachdenken, wie wir jene Arbeit, die wegfallen wird, sinnvoll ersetzen. Unser Ansatz ist, die Frage der Existenzsicherung von jener der Lohnarbeit zu entkoppeln. Denn umso mehr Lohnarbeit wegfällt, umso mehr Menschen werden zwangsläufig in ihrer Existenz bedroht. Das bedingungslose Grundeinkommen ist nicht die Erfüllung aller Träume, aber zumindest ein Instrument, Menschen abzusichern. Sie wären damit frei in ihren Entscheidungen und hätten die Möglichkeit, auch einer anderen Tätigkeit als der Lohnarbeit nachzugehen, etwa ehrenamtlicher Arbeit. Das bedeutet allerdings auch, dass im Gegenzug die Arbeitswelt attraktiver gestaltet werden muss.

Und wie wollen Sie das finanzieren? Hochrechnungen für Österreich ergaben, dass die Kosten für ein bedingungsloses Grundeinkommen rund 92 Milliarden Euro jährlich ausmachen würden. Das entspricht etwas mehr als dem gesamten Bundeshaushalt 2019.

Wir haben uns natürlich angeschaut,

wie die Kosten etwa über Einkommens- oder Erbschaftssteuern finanziert werden könnten. Das Geld könnte aber auch aus anderen Bereichen kommen, wie beispielsweise aus einer Umstrukturierung des Sozialsystems oder aus der Wirtschaft. Es gab auch die Idee mit Regionalwährungen. Es geht uns aber nicht primär darum, ein fixfertiges Modell zu präsentieren, vielmehr wollen wir mit Experten dieses Modellland entwickeln. Nach dem Beschluss soll dieses binnen zehn bis 15 Jahren umgesetzt und anschließend bewertet werden.

Überaus ambitioniert sind auch ihre Pläne für den Bereich Verkehr . . .

Allerdings. Wir fordern ein intelligent vernetztes Verkehrskonzept, dessen Umsetzung auf 100 Jahre hinaus gedacht werden soll. Wir müssen im Sinne der Besiedelung, der Wirtschaft und der Erholungsräume städtisch und urban denken. Die Bevölkerung in Vorarlberg wird stetig wachsen, da brauchen wir ein gutes Verkehrssystem – und zwar eines, das weg vom Auto geht und den öffentlichen Verkehr viel stärker miteinbezieht. Wir haben zum Beispiel ein Konzept für ein U-Bahn-System durch das ganze Land ausgearbeitet und von Experten



Ambitioniert und sehr links: Konrad Steurer und seine Partei „Wandel“.

Fotos: Mathis fotografie

Schneiders Brille



ROBERT SCHNEIDER

Sich gehen lassen

Wann waren Sie das letzte Mal ganz mit sich allein? Ich meine allein, ohne einen Menschen um sich, ohne Laptop oder Handy, einfach nicht erreichbar – maus-allein? Wann waren Sie das letzte Mal allein und haben die Zeit nur für sich allein vergeudet? Es wird immer schwieriger, die Zeit, aber auch den Ort zu finden, wo man ganz sich selbst sein kann. Im guten Sinn allein. Man nimmt es sich oft vor, aber es bleiben einem höchstens ein paar Stunden. In diesen wenigen Stunden kommt man allmählich auf den Geschmack und merkt, wie viel Zeit man eigentlich für sich bräuchte: noch zwei Stunden, besser einen Tag, besser viele Tage, am besten drei Wochen ..., um wieder Anschluss an sich selbst zu finden. Man merkt plötzlich, wie viele unbeantwortete Fragen im eigenen Kopf herumgeistern, dass man Wege gegangen ist, die man nicht hätte gehen sollen, Entscheidungen getroffen hat, die man heute anders treffen würde.

Ich bin ein großer Verteidiger des Alleinseins, der Unerreichbarkeit. In diesen Stunden, da niemand weiß, wo ich mich herumtreibe, tue ich meistens nichts, jedenfalls nichts, was die Gesellschaft für sinnvoll erachtet. In meinen stillen Stunden denke ich auch nichts Großartiges oder Weltbewegendes, will die Erde nicht ändern oder verbessern. Ich lasse mich einfach gehen, höre mein Herz wieder schlagen. Ich bin danach kein besserer Mensch, geschweige, dass ich meine Probleme in den Griff bekommen hätte. Darum geht es mir auch gar nicht. Und was, bitte schön sind Fehler? Wer richtet darüber am Ende des Tages? Das Sich-gehen-lassen hat für mich eine ganz und gar positive Bedeutung, denn ich merke, wie wenig ich eigentlich zum Leben brauche und wie viel ich mir aufgehalst habe.

Das Gefühl, wieder bei mir zu sein, erlebe ich nur in der Stille und an Orten, wo ich keiner Menschenseele begegne. Beides ist für mich überlebenswichtig. In der Stille aber höre ich wieder die alte Stimme, die einmal gesagt hat: „Robert, es ist gut, dass es dich gibt, dass du bist wie du eben bist. Mach weiter. Es ist gut.“